



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 24. JUNI.

## Au die fromme Unbekante. \*)

Stehst du das gold'ne Kreuz am Dom  
Hoch in den Lüften schweben?  
Auch deine Spende, mild und fromm,  
Halt es mit Glanz umgeben.

Dies Sinnbild reinsten Liebe sey  
Dein Leitstern hier im Leben,  
Und es wird dich von Fesseln frei,  
Zum Urbild einst erheben.

Das Opfer, das die Witwe still \*\*)  
In Gotteskasten legte,  
War's, das dem Herrn so wohl gefiel,  
Und dessen Lob erregte.

Die Absicht macht die That geehrt,  
Im Kleinen treu geblieben,  
Macht auch des großen Lohnes werth,  
Kann man nicht Großes üben.

## Waterländisches.

Ueber den slavischen Bücherdruck im Württembergischen, um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

Hier folgen nun umständlichere Nachrichten von der Anstalt, nachher wird von der Production die Rede seyn.

Stephan Consul war aus Pingvente in Istrien, verließ sein Vaterland und zog nach Deutschland, wo er sich durch Schulhalten und Predigen zu nähren suchte. Trubers Beginnen ermunterte ihn, auf der gebrochenen Bahn vorwärts zu gehen, und ei-

nen weitem Zweck zu erreichen. Er versuchte es, jene krainische Uebersetzung in die croatische Schrift und Sprache zu übertragen, weil diese in einem weit größern Umfang sich verbreite. Mit seiner Handschrift begab er sich aus eigenem Antriebe, ohne von Trubern geschickt worden zu seyn, im Sommer 1559 nach Mötting, woselbst man der Meinung war, daß eine solche Uebersetzung leicht in die Kyruliza zu bringen seyn würde. Der Entwurf gedieh nach und nach zur Ausführung, vornehmlich durch die kräftige Mitwirkung des Freiherrn Ungnad. Dieser schickte den Consul, der Gattinn, Kinder und Hauswesen zu Regensburg hatte, im April 1560 nach Nürnberg, um nach seiner Anweisung croatische, d. i. glagolische Druckschrift fertigen zu lassen. Der Punzenschneider war Joh. Hartwach, der Schriftgießer aber Simon Auer. Es zeigten sich jetzt schon freigebige Beiträge zu diesem Werk. Zum Beispiel die Landschaft in Oesterreich gab 108 fl. die Landschaft ob der Ens 100 fl., von einzelnen Personen in Nürnberg kamen 71 fl. Sobald die Schrift fertig war, wurde etwas zur Probe gedruckt. Die Exemplare — es waren nicht mehrere als 200 — schickte man gleich von Nürnberg aus nach Laibach, Wien und an andere Orte, um von Verständigen ihr Urtheil, etwa auch Angaben zur Verbesserung einzuholen. Den 20. August ließ Consul seine Schrift von Nürnberg abführen, um sie an Herrn Ungnad einzuliefern. Dieser schickte sie nach Tübingen in die Morhard'sche Druffin. Consul erhielt als jährliche Besoldung 170 fl. nebst freier Wohnung.

Anton Dalmata, oder, wie er sich einmal unterzeichnete, Antonius ab Alexandro Dalmata, gleichfalls ein Priester, ward als croatischer Dolmetscher herausberufen; er verließ den 3. Februar 1561 Laibach, in Begleitung eines dortigen Bürgers, und kam über Kempten, wo er sich mehrere Tage bei

\*) Bei der zum Ausbau der Kuppel an der Domkirche am 20. Mai d. J. veranstalteten Sammlung milder Beiträge sind in dem Opfertrügel nebst der Barschaft auch Ein Paar goldene Ohrringe vorgefunden worden, die ihre Widmung zur theilweisen Vergoldung des auf der Kuppel aufgestellten fünf Schuhe hohen Kreuzes erhielten.

\*\*) Marc. XII. 43.

Trubern verweilte, zu Urach bei Herrn Ungnad an. Sein Aufenthalt wurde ihm zuerst in Tübingen angewiesen, woselbst Consul die croatische Druckerei bereits eingerichtet hatte. Jener, als ein einzelner Mann, erhielt die freie Kost in dem herzoglichen Stipendium, dabei war sein jährlicher Gehalt 30 fl.

Jetzt ward auch zu einer cyrilischen Druckschrift Anstalt gemacht. Dieselben Meister, die zu Nürnberg die croatische verfertigt hatten, wurden mit ihrem Werkzeug nach Urach berufen, und daselbst im Sommer dieses Jahrs die cyrilische Schrift, nach der Anweisung der geistlichen Herren, Stephan und Anton, in der Zeit von drei Monaten zu Stande gebracht. Auch in dieser Schrift wurden alsbald sogenannte Probezettel gedruckt, die man verschickte. Nun ward auch zu Urach eine eigene Druckerei errichtet.

Truber war jetzt nicht mehr Pfarrer in Kempten. Er hatte dieses Amt — ohnehin war es mit seinen Reisen wegen des Drucks nicht recht verträglich — bald nach dem Anfang dieses Jahres (1561) aufgesagt. Im März verließ er mit seiner Familie und Wirthschaft Kempten, ging nach Urach, von Urach nach Tübingen, und nach 14 Tagen wieder nach Urach. Der Mann war unentbehrlich für die Ausgabe der fremden Bücher. Um bei dieser Art bestehen zu können, erhielt er von dem Herzog die Pfarrei zu Urach. Seit dem Monat August 1560 stand er mit Herrn Ungnad in Rechnung.

Im Jahre 1561 erhielt er zwei uskokische Priester, die zur Uebersetzung des neuen Testaments in cyrilischer Schrift gebraucht werden sollten. Zu Urach wurden sie von dem Herrn Ungnad unterhalten; sie mußten nach eigener Weise behandelt werden, denn sie speisten nicht Fleisch, sondern nur Fische. Nach einem Aufenthalt von zwanzig Wochen wurden sie nach Krain gebracht; Georg Zvezitsch begleitete sie. Dieser hat die Episteln Pauli croatisch übersetzt, er nahm seine Arbeit in der Handschrift mit sich, um sie in seinem Vaterland prüfen zu lassen; den 1. September 1562 kam er nach Urach zurück. Ein anderer Gehilfe zum Transferiren, Conferiren, Corrigiren, kam im Sommer 1562 zur Anstalt, Herr Georg Zuritschitsch, ein Priester; sein Gehalt war vom Juli 1562 bis 1563 Ein hundert Gulden, neben freier Zehrung aus Krain und zurück. — Truber selbst verblieb nach seiner Zurückkunft den ganzen Winter auf seiner Pfarrei zu Urach.

(Beschluß folgt.)

## Schlag Dreizehn!

(Eine wahre Geschichte.)

Im Herzogthume Braunschweig, unfern der alten, in frühern Zeiten hochberühmten Julius-Karls-Universität, liegt, sobald man aus einem romantischen Hölzchen, der Eh genannt, heraustritt, ein stilles, von friedlichen Landleuten bewohntes Dörfchen vor uns, die Ackerbau, Viehzucht und Cultur des nützlichen Flachses treiben, den sie bearbeiten, spinnen und zu eigenem Gebrauch oder zum Verkauf in der Umgegend wieder verwenden. Das Dörfchen heißt Wollstorf und im J. 1767 hieß der Prediger daselbst J. F. Schnitt. Söhne hatte er keine; nur drei Töchter, von denen die älteste ein Stiefkind erster Ehe, nicht schön, aber von ungewöhnlich geistiger Bildung und leicht aufgeregtem Gemüth war. Die beiden jüngern, dem kindlichen Alter noch angehörend, trugen die Verheißung dereinstiger Schönheiten auffallend in ihren freien Gesichtszügen. Die älteste, Friederike genannt, war des Vaters, doch nicht der Mutter Liebling, der sie im Gegentheile, um mancher Aeußerungen willen, die mehr Scharfsinn als Gutmüthigkeit verriethen, zuwider war. Dieser Aeußerungen ungeachtet besaß Friederike ein tiefes, poetisches Gefühl, eine fruchtbare Phantasie, und ein, von den Eindrücken der sie umgebenden, reizenden Natur leicht und fast leidenschaftlich bewegtes Herz. Ihr Gemüth war in fortwährender Aufregung, in ewiger Spannung ihr ganzes Nervensystem. Der Vater trug sie auf den Händen, so wie sie wiederum mit unaussprechlicher Liebe an dem Vater hing.

Friederike war von schwacher Constitution, oft kränkelnd, und wiederholten Ohnmachten ausgesetzt. Diese stellten sich oft bei Anlässen ein, deren auf den weiblichen Organismus so tief einwirkende Ursachen schwer zu ergründen waren. So fand man sie einmal auf dem bemoosten Hügel am Ausgange des erwähnten Hölzchens, von welcher Stelle man das ganze Dörfchen übersehen konnte, rückwärts an eine Buche gelehnt, in eine Betäubung versunken, aus welcher Vorübergehende sie mühsam erweckten und in die Pfarre, zu dem erschrockenen Vater, zurückführten. Auf dessen dringendes Befragen über den seltsamen Vorfall und die nächstliegenden Ursachen wußte sie nichts weiter anzugeben, als daß sie dem Scheiden der Sonne hatte zusehen wollen, und daß in demselben Augenblicke, als im Anschauen der Scheidenden ihre Seele träumerisch versunken war, eine Hirtenflöte aus dem Dorfe sich habe ver-

nehmen lassen. Die Wiederholung solcher Zusätze machten für ihr Leben besorgt.

Deutlich bemerkte man die Abnahme ihrer Kräfte, die eine frühe Auflösung dieses schönen Daseyns mit Gewißheit befürchten ließ.

Seltzam wie ihr Leben, war auch ihr früherer Tod.

Ein hitziges Nervenfieber hatte sie auf das Krankenbett geworfen, das schon mehrere Wochen sie gefesselt hielt.

„Vater,“ sagte sie eines Morgens zu ihm, der an ihrem Bette saß, und seine Hand auf ihre glühende Stirn gelegt hatte, „Vater, in der vergangenen Nacht habe ich einen ganz seltsamen Traum gehabt. Ich muß jetzt selbst darüber lachen. Eine weiße Gestalt, ganz ähnlich der meiner verstorbenen Mutter, trat an mein Bett und flüsterte mir in's Ohr: „Sobald die Glocke auf Eurem Thurme, um Mitternacht, einmal dreizehn statt zwölf schlägt, wirst Du Tages darauf bei mir seyn.“ Ganz deutlich habe ich diese Worte vernommen, und werde mit Ruhe die Erklärung abwarten.“

„Närrisches Mädchen,“ entgegnete der Alte, der seine böse Ahnung unter einem wehmüthigen Lächeln zu verbergen suchte, „wie wäre das möglich? Eine Fieberphantasie hat Dich erschreckt. Wenige Stunden ruhigen Schlafes werden die erschöpfte Natur schon wieder in Ordnung bringen!“

Indeß trieb eine unerklärliche Unruhe den besorgten Vater hin und her, so daß er selbst den Küster des Dorfes aussuchte und ihn flehentlich bat, den kleinen Thurm der Dorfkirche zu besteigen und genau nachzusehen, ob das Getriebe ihrer Uhr in regelmäßigem, völlig fehlerfreiem Zustande sey. Nachdem er das Werk genau nachgesehen, und zur Vorsicht noch etwas daran gerückt, und seiner Meinung zufolge, verbessert hatte, stieg er die morschen, hölzernen Stufen wieder hinab, und brachte dem Pfarrer die tröstende Versicherung, daß er das Uhrwerk, nach einer angebrachten Verbesserung, mit Sicherheit gehend, verlassen habe.

Die Nacht brach heran. Der bekümmerte Vater setzte sich mit hochklopfendem Herzen an das Bett der in den heftigsten Fieberphantasien auf ihrem Lager sich hin und her wälzenden Kranken. Nach eilf Uhr ward sie still und sprach sogar zusammenhängende Worte mit dem Vater, der sich wohl hüthete, des Traumes, oder des mitternächtlichen Glockenschlages zu gedenken.

Es war ein Viertel vor zwölf. Tiefe, schauerliche Stille in der Natur. Die alte, dumpfe Glocke schlug an.

Friederike richtete sich hoch im Bette auf. Mit Anstrengung, wie im ahnenden Gefühl der Todessnähe, zählte sie laut die Schläge der mitternächtlichen Dorfglocke. Der alte Vater, den seine Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer veränderten Zeitangabe der Dorfuhre wach und aufrecht hielt, ließ jenes Zählen ruhig geschehen.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf, — dreizehn!

Friederike sank leblos in ihr Kopfkissen zurück. Der alte Vater starrte mit gefalteten Händen und dem Ausruf: „Herr Gott!“ erschüttert vor sich hin und ergriff die Hand seiner Tochter, die er am andern Morgen noch kalt in der seinigen hielt.

Der Vorfall hat sich nie ganz aufgeklärt.

## Fenilleton.

(Eigenthümlichkeiten der Engländer.)

Wir entnehmen nachfolgenden Auszug, über die Eigenthümlichkeiten der Engländer, den Schriften des bekannten Julius Weber. England ist die Heimat der Nebel und Steinkohlendämpfe, welche die Häuser schwärzen, und selbst die Finger, wenn man in den Parks von London ein Baumblatt anrührt. Es ist mehr als bloßes Witwort, wenn ein portugiesischer Gesandter bei seiner Abreise von London bat, man möge doch der Sonne seine Empfehlung machen, wenn sie sich einmal sehen lasse, und wenn ein Italiener behauptete, der Mond sey in Neapel so hell, als in London die Sonne. Der November heißt in England der Hängemonat, denn alsdann sind die Selbstmorde am häufigsten. Eine Zeit lang war es Mode, sich mit dem Schermesser den Hals abzuschneiden. Ein Franzose wollte diese Mode mitmachen, aber nach dem ersten Schnitte besann er sich, und schickte zum Wundarzte. Ganz London lachte darüber. In Italien ließ einst ein Dritte auf seinem Zimmer von den besten Musikern, die er aufreiben konnte, eine Todtenmesse aufführen; beim letzten Requiem rief er: Bravo! und schoß sich alsdann eine Kugel durch den Kopf. — Ein Arbeiter hinterließ einen Zettel, auf welchem geschrieben stand: „Was ist das Leben? Arbeiten und ausruhen, essen und schlafen; — ich bin dessen müde.“ In England ist Alles frei, nur nicht der Beutel; Alles ist

Steuern unterworfen, Lust und Schatten bis jetzt ausgenommen. In England erhält man Alles, wenn man Gold hat, braucht aber in London dreimal so viel, als in Paris, um dreimal übler daran zu seyn. Man sieht in der Hauptstadt Englands nichts Merkwürdiges umsonst, als etwa das Aufhängen eines armen Sünders an den Galgen, oder wie sie dort zu Lande sagen: eine Schwenkung in die Ewigkeit. Die vielbesprochene Originalität der Briten ist meistens nur Sonderbarkeit, und oft mehr Nartheit als Weisheit. Montagne lebte und starb in Venedig als Türke. Sie haben schon einen Ball veranstaltet in einer Brauerbütte. Wem anders als einem Engländer fällt es ein, fünfzehn englische Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweiß gekehrt? Wer anders als sie hält ein Eiselrennen ab, in welchem Sieger ist, wer zuletzt ans Ziel gelangt? Wo gab je ein Admiral seinen Offizieren ein Punschfest, bei welchem der Punsch ein Marmorbecken füllte, in welchem ein schöner Knabe als Hebe gekleidet, in einem Nachen von Mahagoni herumsuhr, und die am Rande sitzenden Gäste mit einem silbernen Schöpflöffel bediente? Englische Seeleute tranken auf der Pompejusssäule zu Alexandria ihren Grog; Engländer führen ihre Weiber am Stricke auf den Viehmarkt, um sie für einige Schillinge zu verkaufen. Ein englischer Kaufmann zu Petershof in Rußland, ließ seinen Garten mit britischer Erde überführen, um stets auf vaterländischem Boden zu wandeln. Ein anderer Britte war in eine Schöne verliebt, die ihn aber nicht heirathen wollte, weil sie ein hölzernes Bein habe. Was that der feurige Liebhaber? Er ließ sich sein linkes Bein abnehmen, bewarb sich dann wieder um die Hand der Angebeteten, und erhielt sie. Ein anderer schrieb folgende Einladungskarte: „Morgen, am vierten dieses, werde ich gehenkt, und ich bitte daher um die Ehre Ihrer Gegenwart.“ Im Jahre 1818 machte Thomas Spencer in den Zeitungen folgende Warnung gegen sich selbst bekannt: „Ich bitte Jedermann, mir nie mehr als höchstens einen Schilling zu borgen, da ich fest entschlossen bin, auch diesen nie zu bezahlen oder je bezahlen zu lassen.“ Bei dem großen Brotmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen, daß eine Kartoffel, sechs Schillinge an Werth, zu sehen sey für einen Schilling. Alles lief hin, um diese Kartoffel zu sehen — in der sechs Schillinge steckten! Das eingegangene Geld bekamen die Armen. Ein Anderer machte bekannt: er habe ein Fuhrwerk sehen zu lassen, zu welchem man keine Pferde brauche; — es war ein ganz gewöhnlicher Schubkarren. Alles lachte, und Jeder verschwieg das große Geheimniß. Ein anderer Witzkopf kündigte öffentlich an, es sey ein Mensch mit so viel Augen zu sehen, als Tage im Jahre, — für nur drei Schillinge. Es war der zweite Jänner! Ein Marktschreier hatte ein Pferd zu zeigen, an welchem der Schweiß da sey, wo sonst der Kopf; der Saul stand verkehrt im Stalle! Eine Dame hielt mit ihrem Wagen in einer engen Gasse vor dem Laden eines Kaufmanns, und ließ sich alles, was sie

wünschte, hinaus bringen. Sie mußte sich gefallen lassen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen: „Erlauben Sie gefälligst Madame,“ in ihren Wagen hinein- und auf der andern Seite wieder hinausstieg. Da fuhr sie endlich fort, weil Mehrere Lust bezeigten, den Versuch nachzumachen. — Eine ganze Postwagengesellschaft mußte sich einst gefallen lassen, mit einem Kerl zu reisen, der in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Gesicht, die Hände kreuzweise über dem Bauche, in einer Ecke saß. Er war so grob, daß er auch auf die höflichsten Anreden nicht antwortete. Natürlich; — er war ein Gehängter, den der Schirmmeister an einen guten Freund Chirurgus in London spedirte. In England werden bekanntlich die Gesetze ganz wörtlich ausgelegt. Zwei zum Stränge verdamnte Missethäter wurden, als nicht gehörig verurtheilt, losgesprochen, weil der junge Richter in seiner Befangenheit die Worte: „Wo ihr bei dem Halse aufgehängt so lange hängen sollt“ im Urtheile ausgelassen hatte. Ein Dienstmädchen war verklagt und überwiesen, ein Paar seidene Strümpfe gestohlen zu haben. Man mußte es aber freilassen, da sich ergab, daß es nicht ein Paar, sondern zwei ungleiche Strümpfe genommen! Ein Kerl schnitt einem andern die Nase ab; aber gestraft wurde er darum nicht, weil nach dem Gesetz eine abgeschchnittene Nase keine Verstümmelung des Körpers ist, sondern nur unscheinbar macht. Die Prediger haben es in England bequem; sie lesen alle Reden vom Blatte ab, weil sie behaupten, freier Vortrag sey zu theatralisch und der Würde der Kirche nicht angemessen. Darin hat der Engländer recht, daß er sich wenig um den Satz kümmert: „Was werden die Leute dazu sagen.“ Ein ordentlicher Mensch bekümmert sich darum gar nicht, wenn er sich bewußt ist, das Rechte und Gute zu wollen. Er geht seinen Weg immer gerade aus. Die Sonderbarkeit der englischen Wetten ist sprüchwörtlich geworden. Hier einige Proben. Ein Mann wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Bieren, und seine Frau auf dem Rücken, um den Hydepark herumzulaufen; er gewann. Ein Anderer wettete, daß er selbst Zweite in einer halben Stunde einen Schefel Kartoffeln verzehren wollte, und gewann auch. Wer war aber sein Zweiter? Ein — Schwein! Einst ging ein Pferd mit einem Manne durch. „Er bricht den Hals!“ rief ein Engländer. — „Nein!“ schrie ein Anderer. — „Es gilt eine Wette von fünfzig Pfund!“ — „Gut!“ — Man wollte helfen und einen Schlagbaum niederlassen. Aber Jene riefen: „Es gilt eine Wette!“ und der Mann brach wirklich den Hals. Als man jenen Ulbairer fragte, was sein höchster Wunsch sey, antwortete er: Die ganze Welt voll Bier, und dann noch a Bissel. Ein Bergschotte antwortete auf dieselbe Frage: Eine Küche voll Tabak und einen Brunnen voll Branntwein. Ein Beispiel von Kaltblütigkeit. In die Kajüte eines Schiffs-Capitans stürzten leichenblaß mehrere Matrosen mit dem Rufe: „Es ist Feuer im Schiffe.“ Ohne eine Miene zu verziehen, sprach er: Nun da müssen wir es löschen.